Der Zeitungsausschnitt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-489844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sparsamkeit im Theater
Ulenspiegel

Das Roß hat nicht gelacht

Franz Most, seines Zeichens Roßhändler und Musikant, verstand einiges von Pferden und noch mehr, wie man solche an den Mann brachte. So empfahl er einmal einen alten Gaul mit den Worten: «Du muescht z Roß aaluege, z Roß ka di nit aaluege.» Damit hatte er auf seine Art den Käufer darauf aufmerksam gemacht, daß der Gaul stockblind war, was jener zu seinem Schaden erst nach abgeschlossenem Handel bemerkte.

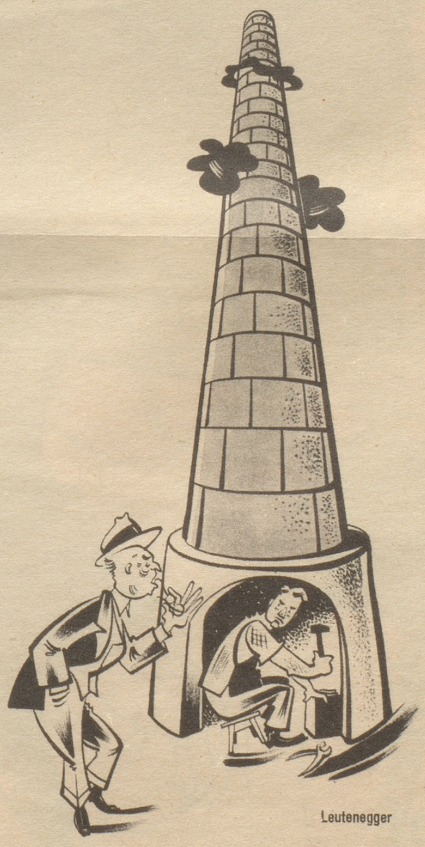
Einmal hatte er aber mehr Mühe mit einem Pferd. Es war ein schönes kräftiges Tier. Wenn man es aber striegeln und putzen wollte, schlug es aus und biß, daß die Fetzen flogen. Unser Franz hoffte auf seine altbewährte Dressurkunst, allein hier war nichts mehr zu wollen. Alle Versuche gingen fehl, das Roß ließ sich einfach nicht putzen und sah demnach nicht gerade präsentabel aus. Nach einigen Wochen erschien aber Franz mit seinem Roß auf dem Markt. Das Fell glänzte wie poliert, und alles war blitzblank an dem schönen Tier, und bald fand sich auch ein Käufer, der das Pferd erwarb.

Als nun Franz seinen Handel abgeschlossen und in die nahe Pinte zog, um seine stets durstige Kehle zu befeuchten, fragte ihn ein Bekannter, ob es ihm endlich doch noch gelungen sei, das Pferd zu dressieren. «Seb nid grad» erwiderte schmunzelnd der alte Franz, «aber i ha z Roß überlistet. Zwei Tag lang han am nüd z suufa gee und won as gnueg Durscht gha het, hani ama Kessel Wasser a Liter Bundesfusel bygmischt. Für a Wili ischt z Roß nöme chüzlig gsy, s hett grad no möga schtoo.»
Igel

Die Krähe

778

und die Nachtigall lieferten sich ein hitziges Palaver über den Schönheitsbegriff. Die Krähe riß ihren Schnabel besonders weit auf, und behauptete, sie sei mit ihrem glänzenden, schwarzen Gefieder eigentlich ein Ausdruck von Schönheit und Eleganz, während die Nachtigall in ihrem unscheinbaren Federrock eher einem Spatz als einer Sängerin gleiche. Darüber hülfen die schönsten Töne nicht hinweg. Während des Wortgefechtes schlich sich ein Bauer mit dem Gewehr unter den Baum und brannte dem Schwarzrock eins in die Federn, so daß er vom Ast herunter ins Gras fiel, mausetot natürlich. Die Nachtigall verzog sich ins Gebüsch und sang ihre herrlichsten Lieder in ihrem unscheinbaren Kleid. Das ist ein Beispiel dafür, daß schreiendbunte Farben nicht notwendig sind, um den Wert eines Orientteppichs darzustellen. Lassen sie sich von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich beim Einkauf beraten.



Leutenegger

Der Optimist
Ich bin überzeugt, daß mein Betrieb später erweitert werden wird

Der Salto mortale in die Vergangenheit

«... Die Russen Moskaus sind gegenüber Ausländern höchst argwöhnisch. Diese werden von der Geheimpolizei ständig überwacht, jeder ihrer Schritte wird notiert und ins Hauptquartier gemeldet. Jedem Ausländer wird eine Wache zugeteilt. Ferner empfangen die Russen keine Ausländer in ihren Häusern, sie scheinen sich davor zu fürchten, oft und viel mit ihnen zu sprechen. Eine Botschaft, die man an ein Regierungsmitglied sendet, bleibt gewöhnlich unbeantwortet. Eine weitere Eingabe bleibt gleichfalls ohne Antwort. Beschwert man sich darüber, so wird einem erklärt, der betreffende Beamte habe die Stadt verlassen oder sei krank. Ausländern wird erst nach großen Schwierigkeiten gestattet, in Rußland Reisen zu unternehmen. Und während sie unterwegs sind, werden sie äußerst stark überwacht ...»

(Aus: «Reisen in Moskowitien, Tatarien und Persien im Jahre 1634» v. Alexander Olearius.)
«Die Ostschweiz.»

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen

Die Urner sammeln Unterschriften, weil ihnen der Teufel, den Kunstmaler Danioth in der Schöllenen an die Wand gemalt hat, nicht gefällt.

Sie möchten einen schönern Teufel und wünschen darum diesen Teufel zum Teufel.
fis

Lieber Nebi!

Meine Logisgeber studierten Schillingkurse, und illustrierte Prospekte vom Tirol und Salzkammergut. Da fanden sie zufällig meinen Nebi mit dem Sennekäppli-Tirolerhutel-Ferienschweizerknaben ... Soeben erhalte ich von ihnen eine Ansichtskarte: Gruß aus Grindelwald!

P.S. Die Goldmedaille der SVZ wäre m. E. für Bö fällig!
pen

220 Jahre Landgasthaus
heimelig und gut
ACS und TCS Telephon (071) 8 56 51 Kurt Studer-Schneebeli

Balcana Export
en boîtes de 25 pièces
fr. 1.10